

Düsseldorfer „Stichtag"-Probe

Theatralischer Geflügelkönig

Ein schöner Tod war schon immer ein Leckerbissen für Schauspieler, und spätestens seit Dürrenmatt („Der Meteor") kann auch einer, der in abendfüllender Raserei mit nichts als Sterben beschäftigt ist, eine große Nummer abgeben. Nun hat Thomas Hürlimann, 34, Schweizer Autor mit Berliner Wohnsitz, noch einmal ein monströses Sterbe-Spektakel entworfen: Der Jedermann in seinem Stück „Stichtag" ist ein krebskranker Masthühnchen-Großproduzent, der in seiner Todesnacht wilde Visionen von hunderttausendfach aufblühendem Geflügelfleisch heraufbeschwört. Hürlimanns saftige Krepier-Groteske erscheint Theatern so wirkungsvoll, daß „Stichtag" in dieser Woche gleich eine doppelte Premiere erlebt: In Düsseldorf spielt Wolfgang Hinze, in Stuttgart Fritz Bachschmidt den Hendlkönig im Todesrausch.

Multitalent Johnson auf Tournee

Er ist einer der eloquentesten Wortführer des schwarzen Großbritanniens, Reggae-Musiker, Schriftsteller und Poet dazu. Linton Kwesi Johnson, 32, Sohn einer jamaikanischen Einwandererfamilie, Soziologiestudent, schloß sich Anfang der siebziger Jahre der Londoner Aktionsgruppe „Race Today" an, in deren gleichnamigem Magazin er seine vorwiegend im Jamaika-Patois abgefaßten Gedichte veröffentlichte. 1974 erschien unter dem Titel „Voice of the Living and the Dead" sein erster Lyrikband. Ein Jahr später folgte „Dread Beat and Blood", das unter diesem Titel nun auch auf deutsch vorliegt. Später vertonte Johnson seine militanten Patois-Poeme auf drei Langspielplatten. In der Tradition jamaikanischer „Dub"-Poeten und Discjokkeys verknüpfte er dabei seine rhythmisierten Sprechtexte mit dem Reggae-Beat. Waren seine frühen Schriften noch spürbar von den Ideen



Johnson

radikaler US-Aktivisten wie Eldridge Cleaver und Malcolm X gefärbt, so zieht Johnson, auf seinem jüngsten, hochgelobten Album „Making History", den Bogen von den Arbeiterunruhen in Danzig bis hin zu den mörderischen Auseinandersetzungen auf Jamaika. Bis zum 23. November geht Johnson auf Deutschlandtournee. Begleitet wird der Dichter und Sänger von der „Dub Band" des englischen (schwarzen) Multi-Instrumentalisten und bisherigen Johnson-Produzenten Dennis Bovell, in der die gefragtesten britischen Studiomusiker mitwirken.

Neuer Lärm der Veteranen

Wer weiß noch, daß „Neue deutsche Welle" einst keine Bezeichnung für verquälten Humor und debiles Bemühen um Leichtigkeit à la Hubert Kah war, sondern eine ernstzunehmend lustige, zeitweilig sogar risikofreudige Bewegung? Nun meldet sich die mehr oder weniger entschlafene Bewegung zurück. Die Kassette „Sleep?!" der Berliner Kartell Musikproduktion bietet eine Stunde lang Lärmhumoristen und Untergangspropheten wie „Tödliche Doris" oder „Matador" und jüngere Vertreter der Post-Punk-Bewegung wie die „Ulkigen Pulkigen", die „Sexorzisten" oder „Die Haut". Die zuweilen ins Atonale lappende Härte und Entschlossenheit der alten und neuen Neuen deutschen Welle wird beibehalten, die seinerzeit oft monoton tuckernden Rhythmusmaschinen sind wuchtigem Schlagzeug, lärmenden Gitarren und brausender Hysterie gewichen. Nebenbei werden die überall sonst wieder so geliebten klassischen Formen von Rock, Blues und Country gemeuchelt – Blixa Bargelds („Neubauten") Beitrag heißt so treffend wie programmatisch „Der morgige Tag ist mein".

Rischerts langer Jammer

Nach dem Emanzen-Drama „Lena Rais" (1980) hat sich der Münchner Regisseur Christian Rischert in einem neuen Film-Trauerspiel „Wenn ich mich fürchte" dem zerbrechlichen Mann genähert: Regisseur Feldmann (Horst Buchholz) bricht beim geringsten Nervenbeben in Tränen aus; er ist von seiner Frau verlassen worden. Der plötzlichen Bett-Leere will er nach Italien entfliehen. Da kommt ihm ein Lastwagen in die Quere. Nach dem Unfall bleibt der Schmerzensmann bei Mama, der angeheirateten Familie und einer Geliebten. Ein alter Schulfreund (Tilo Prückner), Koch im Fernsehturmrestaurant, reicht ihm die Mahlzeiten, wenn er nicht gerade mit Führer-Bärtchen posiert. Als dem das Leben nicht mehr schmeckt, springt er vom Turm hinab aufs Oberwiesenfeld, wo sich einst Hitlers Flugplatz befand und 1972 die Olympischen Spiele so heiter begannen – auch das quält Rischerts Helden. Christian Rischert verschwendet Dutzende von Geschichtchen, statt eine spannend zu erzählen. Seine Dialoge



Rischert-Film „Wenn ich mich fürchte"

sind aufgesetzt, schick ist der lange Jammer (105 Minuten) von Xaver Schwarzenberger photographiert. Für den Wiedereintritt in die weinerliche Atmosphäre des deutschen Autorenfilms wurde Horst Buchholz, einst „Halbstarker" und einer der „Glorreichen Sieben", mit einem Filmband in Silber ausgezeichnet.

Zitat

Nicht Bundeskanzler, denn dieses Amt erfordert auch eine Menge politischen Sachverstand, aber Bundespräsident, das wäre denkbar, denn das soll ein möglichst integrer, netter und charismatischer Mann sein, der die Nation zusammenhält wie ein Vater.

TV-Entertainer Joachim Fuchsberger auf die Frage nach seinen politischen Ambitionen.